

Berzins: Badeferien auf Djerba oder «Carmen» in Salzburg?

Ach, Vergangenheit, süsser Schlummer... Am Donnerstag gedachte ihr Salzburg, die Festspiele luden zur Gala anlässlich des «40 Jahre auf der Bühne»-Jubiläums von Jahrhunderttenor Plácido Domingo. 1975 hatte der damals 34-Jährige erstmals in Salzburg gesungen. Zufall? Auch ich hatte 1975 als Fünfjähriger mein Festspieldebüt, allerdings bloss mit einem Familienkonzert. 1976 reichte es immerhin schon zu



Christian Berzins ist Kulturredaktor.

einem Konzert im Mozarteum, 1977 zu «Jedermann» auf dem Domplatz mit Curd Jürgens und Senta Berger. Dann, 1979, «Zauberflöte». Ich frage danach meinen Vater: «Warum singen die eigentlich? So versteht man ja gar nichts.» Das wäre ein Grund gewesen, mich zur Adoption freizugeben. Die Frage war an sich nicht dumm. Heute kann sich nur noch Bayreuth leisten, keine Übertitel zu zeigen. Mit 12 blufften die Kameraden

mit Badeferien auf Djerba, ich konterte mit Herbert von Karajan. Vernichtend – für mich. 1987 hatte ich bessere Karten, gab es doch so viel Unzüchtiges zu sehen, dass George Taboris Inszenierung des Oratoriums «Das Buch mit sieben Siegeln» abgesetzt wurde. Im Gegensatz zu Domingo fehlte ich bis 2015 nur einen einzigen Sommer, im unseligen 1994, als ich die Rekrutenschule absolvierte. Domingo war für mich auch

nie ein «Salzburger», und so bemühte ich mich nicht um eine Karte für die 40-Jahre-Gala, zumal die Gastsänger keine Legenden waren. Im Kopf stellte ich dafür meine 40-Jahre-Salzburg-Gala zusammen: Ein Jahrhundertkonzert, denn die 1980er-Jahre waren ein Wunder. Und, ich werde pathetisch, die Jahre waren prägend für mein Leben: Diese Sängerpotenz («Macbeth» mit Cappuccilli/Ghiaurov/Dimitrova, oder «Carmen» mit

Carreras/Baltsa/van Dam) hörte ich nie wieder. Vielleicht fiel später die eine oder andere Zeitungskritik auch deswegen etwas scharf aus. Als die Domingo-Gala begann, sass ich im Brauhaus «Stiegl», schaute hinunter auf die barocke Zauberstadt, spazierte später durch die Festspielnacht vorbei an Menschen in Smoking und Abendkleid, erinnerte mich, wie wir als Kinder im Friedhof von St. Peter spielten, wie ich im Friedhof von St. Se-

bastian auf der Bank vor dem Grab der Familie Barisani (Mozarts Arzt) für die Matur lernte, und dachte daran, wie mich am Mittwoch in Hofmannsthal «Jedermann», das Stück über die Vergänglichkeit, beim Einzug der Schauspieltruppe ein tanzendes Skelett am Kopf gepackt hatte. Mich schauderte, und doch war ich in Gedanken unvermittelt im Mozartjahr 2041: Dann bin ich noch nicht mal so alt wie Domingo heute.

POP

Lianne La Havas kann auch grooven und greift die Charts an



Nur mit akustischer Gitarre und Gesang hat Lianne La Havas vor drei Jahren verzaubert. Melody first! Für den Zweitling «Blood» hat die 25-jährige Engländerin mit griechisch-jamaikanischen Wurzeln aber alles

umgestellt und die Songs um Rhythmen aufgebaut. Und siehe da: Auch das funktioniert. Der Mainstream klopft an. Ihre intimen Seiten hat La Havas zum Glück nicht ganz vernachlässigt. Die Musik ist im Ganzen poppiger, grooviger, eingängiger, aber auch abwechslungsreicher. STEFAN KÜNZLI

Lianne La Havas: Blood, Warner. ★★★★★

KLASSIK

Schubert in der Sicht von gestern – mit lebendigen schnellen Sätzen

Die Schubert-Gesamteinspielung des Sinfonieorchesters Basel unter Chefdirigenten Dennis Russell-Davies hinterlässt einen ambivalenten Eindruck. Das gilt auch für die dritte CD mit den Sinfonien 2 und 6. Kopf- und Schlusssatz der zweiten begeistern. Ein stetes Vorwärtsdrängen. Nur der Klang des gross besetzten Orchesters ist etwas dick. Im Andante und Menuetto aber stellt sich die Gemächlichkeit des postromantischen Zugriffs ein. Auch die sechste verharrt zuerst im pauschalen Schönklang. Im Scherzo und dem Schlusssatz jedoch lebt die Musik, befindet sich in steter Bewegung. Hier brilliert das SOB. CHRISTIAN FLURI

Schubert, Sinfonien 2 + 6, Dennis Russell-Davies, Sinfonieorchester Basel, SOB ★★★★★

DVD

Ein wichtiges Stück US-Geschichte

1965 wird Schwarzen in Selma, Alabama, das Wahlrecht weiterhin verweigert. Martin Luther King organisiert deshalb einen Protestmarsch. Auf der Stadtbrücke eskaliert die Situation. Wie schon Spielberg in «Lincoln» fokussiert Regisseurin Ava DuVernay in «Selma» auf eine zentrale Episode im Leben von «MLK», anstatt seine ganze Biografie zu erzählen. Dennoch ist die Inszenierung zu zähflüssig. Dafür gibts zum Schluss den berührenden, oscarprämiierten Song «Glory».



BENJAMIN WEINMANN

Ava DuVernay: Selma. Impuls. 128 Minuten. ★★★★★

JAZZ

Grosser US-Drummer mit Schweizer Wurzeln – Jerry Granelli

In der US-Jazzszene sind sie dünn gesät, die arrivierten Musiker mit Schweizer Wurzeln: Basie-Arrangeur Neal Hefti aus dem Glarnerland, Jazzpädagoger Jamey Aebersold aus Thun. Und der Drummer Jerry Granelli entstammt einer Tessiner Familie. Als ehemaliger Vorzeigestudent von Joe Morello machte Granelli eine beachtliche Karriere in Trios von Vince Guaraldi, Mose Allison und Denny Zeitlin, war Professor in Berlin und arbeitet heute in Halifax. Mit seinem jungen kanadischen Sextett (4 Bläser, Bass, Drums) verfolgt Granelli einen breit gefächerten, multistilistischen Ansatz zwischen Postbop, Free- und Worldjazz. JÜRGEN SOMMER

Jerry Granelli: What I Hear Now, Addo Records/online. ★★★★★



CORINA FLÜHMANN, «WESTSTRASSE», EDITION PATRICK FREY, 2015

TIPP
DER
WOCHE

Vom Auspuff der Nation zur schicken Adresse

Weststrasse Zürich 2009: Zwei Kolonnen Lastwagen und Autos quälen sich Meter um Meter von Rotlicht zu Rotlicht. Die Autoinsassen hatten Zeit, wenn sie nicht zu genervt auf freie Fahrt auf der Autobahn Richtung Chur hofften, sich Gedanken zu machen über die geschwärtzten Fassaden, den bunten Mix der Passanten – Kleinbürger, orthodoxe Juden, Figuren aus dem Milieu – oder über den Wahnsinn, den ganzen Transitverkehr

durch ein Wohnquartier zu schleusen. Und die Quartierstrasse auch noch Westtangente zu nennen. Wer heute durch die Weststrasse geht, fragt sich mehr als einmal: Ist das derselbe Ort? Breite Trottoirs, Bänke, Bäume, perfekte Pflasterungen, Velos und Fussgänger prägen die bemerkenswert ruhige Strasse. Die Häuserfassaden sind frisch gestrichen, die Vorgärten nicht mehr Müllzwischendeponien,

die Balkone belebt, und Neubauten tragen zusätzlich zur Verwirrung der Erinnerung bei. Die Fotografin Corina Flühmann hat die Verwandlung der Weststrasse vom Auspuff der Nation zur schicken Wohnadresse von 2007 bis 2014 dokumentiert. Charles Lewinsky und Melinda Nadji Abonji kramen literarisch in Erinnerungen an ihre ehemalige Wohnadresse, die ihr Gesicht nicht nur einmal gewechselt hat. SABINE ALTORFER

Corina Flühmann: «Weststrasse». Edition Patrick Frey, 292 S., Fr. 68.–.

★★★★★

TV-KRITIK



Viola Davis spielt die brillante Anwältin Annalise Keating. HO

Skrupellose Anwältin

Wie kommt man mit einem Mord davon? So lautet übersetzt die neue US-Thrillerserie, welche morgen auf SRF2 startet. Hauptfigur ist die brillante Anwältin Annalise Keating (gespielt von der schon zweimal Oscar-nominierten Viola Davis). Sie doziert an der Hochschule und wird von ihren Studenten verehrt wie gefürchtet. Einige von ihnen arbeiten in Keatings Kanzlei mit und erleben da nicht nur die Realität von knallharten Fällen, sondern auch die Skrupellosigkeit, mit der ihre Chefin vorgeht: Selbst vor Manipulation oder Erpressung von Angeklagten und Zeugen schreckt sie nicht zurück.

Wie man mit Mord davonkommt, ist für Keating und ihre Studenten zunächst ein theoretisches Thema. Doch dann werden sie in einen echten Mordfall verwickelt, den die Studenten vertuschen sollen. Steckt Keating womöglich selbst dahinter?

Produziert wurde die Serie von Shonda Rhimes («Grey's Anatomy», «Private Practice»). Sie erreichte in den USA einen der erfolgreichsten TV-Starts aller Zeiten. «How to get away with murder» überzeugt mit Rasanzen und bietet auch einen Schuss Erotik mit dem einen oder anderen Bruch von TV-Tabus, etwa homosexuellem Sex. Im Zentrum aber steht eine genauso starke wie verletzliche, auch moralisch ambivalente und dadurch höchst interessante weibliche Hauptfigur. In den USA wurde kontrovers diskutiert, inwieweit Keating die Wut gegen Frauendiskriminierung oder Rassenklischees repräsentiere. Letztlich bietet die Serie vor allem eine spannende Story. ARNO RENGGLI

«How to get away with murder»: 15 Folgen, ab morgen jeden Montag drei Folgen am Stück, ab 20.00 Uhr, SRF2. ★★★★★